

INTERVIEW Zeitzeugen: Andreas Beck über die Nullerjahre in Stuttgart

„Das Modem hat gequietscht“

Von [Ingmar Volkmann](#) 26. November 2015 - 05:01 Uhr

Das Stadtmuseum möchte Stuttgarts Geschichte von 1950 bis heute mit den Bürgern erarbeiten – jeder kann mitwirken. Im Rahmen dieses Projekts spricht die StZ mit sechs Stuttgartern über ihre Jugendzeit. VfB-Profi Andreas Beck entdeckte in den Nullerjahren seine Liebe zum Hip-Hop.



Andreas Beck jubelt, nachdem er ein Tor für den VfB erzielt hat. Das Foto stammt aus dem Jahr 2007. Foto: AP

Stuttgart – Andreas Beck ist Teil der ersten Generation, die die Telefonzelle nur noch vom Hörensagen kennt – er ist mit dem Handy aufgewachsen. Im Interview erinnert sich der Profifußballer, der 2007 Deutscher Meister mit dem VfB wurde, an seine Nullerjahre zwischen Freundeskreis, Nietzsche und Harry Potter.

Herr Beck, unseren Informationen zufolge haben Sie in den Nullerjahren den Grundstein für eine Karriere als Profiskater gelegt.

Beck: Ganz so gut war ich nicht. Ich habe aber tatsächlich viel Zeit auf dem Skateboard in dem kleinen Tunnel unter dem Kleinen Schlossplatz verbracht. Irgendwie war aber klar, dass das Ganze nur eine Phase bleibt, wie Baggy pants. Als mich mein Jugendtrainer Thomas Tuchel dann einmal beim Skaten gesehen hat und ich kurz danach krank ein Spiel verpasst habe, musste ich das Skaten ganz lassen.

Was hat Sie denn an den Kleinen Schlossplatz geführt?

Wir sind einmal pro Woche von Wasseralfingen auf der Alb nach Stuttgart gefahren, zum Skaten oder Einkaufen. Als ich dann das Angebot vom VfB Stuttgart bekommen habe, war ich auch deshalb unendlich glücklich, weil ich der ganzen Jugendkultur, meinen ganzen Heroes näher sein konnte. Das war im Jahr 2000, da war ich zwölf und kurz davor, 13 zu werden. Da sind so viele Wünsche auf einmal in Erfüllung gegangen, Fußball, der VfB, Stuttgart, wo es mich immer hingezogen hat, die Musikszene, deutscher Hip-Hop.

Sie sind in Sibirien geboren und im Alter von drei Jahren nach Schwäbisch-Sibirien auf die Alb gekommen. Wie sehr waren Ihnen Ihre Wurzeln in den Nullerjahren präsent?

Als Russlanddeutscher habe ich mich intensiv mit der deutsch-russischen Geschichte auseinandergesetzt. Einer meiner Jugendtrainer hat in den Nullerjahren, als ich die größten Sprünge in der sportlichen Entwicklung gemacht habe, zu mir gesagt, „man sieht, dass du beides hast, deutsche Disziplin und russische Härte. Dich macht nichts kaputt.“ Und es passt auch, wenn man den Bogen spannt zur Musik, die mich damals inspiriert hat, zu Freundeskreis-Frontmann Max Herre und seiner Kolchose. Die war politisch angehaucht, das Multikulturelle und der Esperanto-Gedanke haben mich fasziniert. Die Kolchose-Protagonisten Sekou, Wasi oder Emilio haben alle unterschiedliche Wurzeln, in Kroatien, Griechenland oder Amerika. Da habe ich mich wiedergefunden. Das Kokettieren mit der ausländischen Herkunft, das sich Durchbeißen: So habe ich die Musik für mich verstanden.

Sie waren im Herzen in den Nullerjahren also Teil der Kolchose, dem prägenden Hip-Hop-Zusammenschluss aus Stuttgart.

Ich habe mich in der Musik auf jeden Fall wiedergefunden in dieser Phase.



Andreas Beck (r.) beim Training mit Mesut Özil. Foto: dpa

Wie sind Sie denn mit der Musik in Berührung gekommen?

Durch einen Kumpel aus Wasseralfingen. Dessen größerer Bruder war ein Hip-Hop-Nerd, hat Graffiti gesprüht, er hat uns sehr beeinflusst. Da bin ich zum ersten Mal mit der „Quadratur des Kreises“ von Freundeskreis in Berührung gekommen. Oder mit der Band Doppelkopf, von denen gibt es ein Lied, das mir heute noch nachhängt. Mit Massive Töne natürlich. Die anderen Jungs haben dann irgendwann angefangen zu kiffen. Das war für mich aber nie ein Thema.

Das hätte sich auch leicht mit Ihrer Fußballer-Karriere gebissen.

Zu der Jugendkultur hat das aber dazugehört. Wenn wir zum Beispiel bei einem

Creutzfeld-und-Jakob-Konzert in Schwäbisch Gmünd waren oder später bei den [Hip-Hop-Open](http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.hip-hop-open-in-stuttgart-zwischen-wehmut-und-versoehnlichem-abschluss.b433a7af-31dc-4f14-8d77-d6b6b638cbcf.html) (<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.hip-hop-open-in-stuttgart-zwischen-wehmut-und-versoehnlichem-abschluss.b433a7af-31dc-4f14-8d77-d6b6b638cbcf.html>) und neben uns wurde gekifft, habe ich zu den Jungs immer gesagt, „hey, lange kann ich hier nicht stehen im Rauch“. Bei uns gab es ja damals schon Doping-Kontrollen. Auch das waren die Nullerjahre für mich, immer zwischen den Stühlen. Gehst du jetzt aus, obwohl du weißt, dass du am nächsten Tag ein Spiel hast?

Haben Sie sich in den Nullerjahren denn manchmal gefragt, wie es für Sie gelaufen wäre, wenn Ihre Eltern nicht nach Deutschland ausgewandert wären?

Nein, mit solch hypothetischen Fragen, mit dem „was wäre wenn“ tue ich mich sehr schwer. Ich bin unfassbar dankbar dafür, dass ich so von meinen Eltern unterstützt wurde, dass sie bei der Schule manchmal ein Auge zugedrückt haben, damit ich meiner Leidenschaft, dem Sport, hinterher jagen konnte. Viele Eltern halten ihre Kinder fest, und dann ist der Zug abgefahren.

Sie waren 14, als die Flugzeuge am 11. September 2001 in die Zwillingstürme rauschten. Wissen Sie noch, wo Sie zu diesem Zeitpunkt waren?

Ja, wir waren mit der Fahrgemeinschaft unterwegs, im Auto. Das habe ich noch ganz genau vor Augen: Der Papa unseres damaligen Torhüters ist gefahren. Das muss auf der B 29 auf der Strecke irgendwo bei Schorndorf gewesen sein. Am nächsten Tag gab es eine Schweigeminute in der Schule und der Lehrer hat versucht, die Terrorattacke zu erklären.



Andreas Beck bei den Euro U21 im Jahr 2009. Foto: AP

Haben Sie die Dimensionen dieses Ereignisses damals schon begriffen?

In dem Moment nicht. Später dann schon. Auch, was mit diesem Angriff alles begründet wurde, wo man einmarschiert ist, der Krieg gegen den Terror. Das sind Dinge, die spiegeln sich wieder. Max Herre nimmt in seinem Lied „Leg dein Ohr auf die Schiene der Geschichte“ schon Bezug darauf, wie die USA in den Putsch in Chile verwickelt waren. Mit dem Kampf gegen den Terror werden politisch viele Dinge legitimiert. Auch heute noch.

Zum Beispiel das mögliche Durchleuchten von Bürgern im Internet. Das Netz feierte in den Nullern seinen endgültigen Durchbruch. Können Sie sich noch an die Zeit vor dem Internet erinnern?

Ja, mein erstes Handy hatte noch kein Internet, auf dem Teil habe ich das Spiel Snake in Schwarz-Weiß gezockt. Mein Kumpel hatte aber schon Internet, ein furchtbar langsames

Modem, das immer dieses quietschende Geräusch gemacht hat. Und die Telefonleitung war blockiert, wenn man online gehen wollte. Es hat eine halbe Stunde gedauert, bis eine Seite geöffnet war, und dennoch hat man es total abgefeiert. Es war so cool. Wir sind in jeder freien Minute zu ihm und haben über Filesharing-Börsen versucht, Lieder illegal herunterzuladen. Leider hat es immer zu lange gedauert, dann haben wir es wieder gelassen.

Würden Sie sich als „Digital Native“ bezeichnen?

Der digitalen Welt gegenüber bin ich grundsätzlich aufgeschlossen. Ich war schon immer ein Apple-Fanboy, der die nächste Keynote von Steve Jobs kaum erwarten konnte. Keine Ahnung, warum da bei mir die Euphorie steigt, da bin ich schon damals ein kleiner Nerd gewesen. Damals waren Google und Apple schon sehr mächtig. Ich habe andererseits aber immer noch meinen Saab 900. Der steht bei meinen Eltern in Heidelberg

Da bin ich ja froh, ich dachte schon, den hätten Sie dem Technikumuseum in Sinsheim vermacht.

Nein, nein. Es hätte nur keinen Sinn gemacht, das Auto mit nach Istanbul zu nehmen. Auf jeden Fall habe ich ein Faible für Holz, alte Dinge, Altbau, auf der anderen Seite bin ich aber auch immer ganz gespannt auf das neueste iPhone. Ich mag auch die Playstation 4. Dinge, bei denen man im Alltag mal abschalten kann.

Hatten Sie als Jugendlicher in den Nullerjahren gleich ein Handy oder haben Sie Ihren Eltern von der Telefonzelle aus Bescheid gegeben, wenn es mal später wurde?

Ich hatte ein Handy, für das ich am Bahnhof für 20 Euro eine Prepaidkarte kaufen musste, um mit meiner Mutter telefonieren zu können. Und immer wieder war man an folgendem Punkt: „Kein Guthaben mehr, Mist, was machst du jetzt?“ Wir sind aber schon mit zwölf oder 13 alle mit dem Handy herumgerannt. Es war wichtig, weil die Eltern wissen wollten, wo bist du, wann kommst du.



Andreas Beck heute Foto: StZ

Also sind Sie Teil der ersten Generation, die grundsätzlich auf ihr Handy starrt

Damals noch nicht. Vor der Abfahrt des Zugs gab es immer die Bravo und die Sportbild. Hausaufgaben hatte man zwar auch immer mit dabei, die habe ich aber nie gemacht. Dazu hatte ich einen fetten Discman, der nie in die Hosentasche gepasst hat, obwohl ich extra weite Baggy pants hatte. Wenn ich gelaufen bin,

ist die CD gesprungen. Eigentlich unfassbar. Und dann mit 15, als wir Deutscher Meister in der B-Jugend geworden sind, haben wir einen tragbaren DVD-Player bekommen. Vom Verein. Das Teil hat geschätzt 2000 Euro gekostet, man musste es zehn Stunden aufladen und dann war nach einer Stunde Schauen der Akku leer...

Und als Discman und DVD-Player zu langweilig wurden: Konnten Sie in den Nullerjahren wie jeder Heranwachsende ordentlich ausgehen?

Ja, in der zweiten Hälfte der Nullerjahre. Das Bravo Charlie war für mich ein wichtiger Teil dieser Dekade. Da waren wir fast jeden Donnerstag. Sami Khedira war fast immer mit dabei, Mario Gomez, mein Bruder Arthur, das war meine Zeit, in der ich oft ausgegangen bin. Das war kein klassischer Club, sondern eben diese besondere Stuttgarter Mischung aus Bar und Lounge. Damit verbinde ich viel. Auch in der Marshall Bar war ich häufig. Das muss dann mit 17, 18 gewesen sein, wo ich vielleicht auch das ein oder andere Mal etwas müde beim Sonntagstraining erschienen bin

Und das unter den strengen Augen von Ihrem Jugendtrainer Thomas Tuchel?

Thomas war damals eher ein Kumpel-Typ und auch oft mit uns feiern. In der A-Jugend war er dann wieder unser Co-Trainer. Er hat Stuttgart auch geliebt, mit ihm war ich oft unterwegs, auf der Theodor-Heuss-Straße, in der Suite 212, wenn dort Jubiläum gefeiert wurde. Thomas hat mir Stuttgart aus verschiedenen Perspektiven näher gebracht.

In Hip-Hop-Kreisen erzählt man sich eine hübsche Anekdote: Bei der Meisterfeier des VfB im Jahr 2007 haben Sie Schowi von Massive Töne seine eigenen Texte vorgerappt.

Ich habe die Texte nicht vorgerappt. Wir waren aber natürlich alle gut drauf. Das war mein erster Kontakt zu Strachi und Schowi. Die kannten mich und ich war davon völlig geflasht, weil ich ja sie kannte. Da kam dann eins und eins zusammen. Mit Strachi habe ich bis heute Kontakt, die Beziehung ist richtig gewachsen.



Andreas Beck bei der A-Jugend. Foto: Baumann

Johannes Graf von Strachwitz, wie Strachi bürgerlich heißt, und Jean-Christoph „Schowi“ Ritter waren zwei der wichtigsten Protagonisten der Stuttgarter Hip-Hop-Szene.

Für mich war es das coolste, meine Jugendhelden kennenzulernen, die mich mitgeprägt haben durch die Szene und ihre Texte. Auf einmal lernte ich dann auch noch Max Herre kennen und Afrob, das war eine sehr coole Zeit. Ich bin mit Max Herres Label-

Pullover herumgelaufen auf dem Rathausplatz und er saß vor dem Scholz. Das war mir dann fast ein bisschen peinlich.

Stichwort Texte. Sie haben ein Faible für Literatur. Ging das auch in den Nullerjahren los?

In den Nullerjahren war ich zwölf bis 22. Richtig angefangen mit Lesen habe ich, als ich mit dem Abi fertig war. Mit 17, 18, 2004, 2005 habe ich eine Leidenschaft dafür entwickelt. Da hatte ich mehr Zeit, musste mehr Zeit im Bus oder im Hotel verbringen. Damals hatte man noch kein iPad und keinen Laptop und wenn, dann hat der fünf Kilo gewogen.

Wie sind Sie zur Literatur gekommen?

Ich hatte Leute in meinem Umfeld, bei denen ich mir überlegt habe, wie kann der so was sagen, wie kommt der auf so Dinge? Die haben dann geantwortet, „das habe ich gelesen“. Einer meiner bis heute besten Freunde hat mir dann einfach mal ein paar Bücher in die Hand gedrückt. Und wenn mein Papa abends mal ein Buch gelesen hat, hat er das bis zum Exzess getrieben. Das hat mich sehr geprägt.

Sie haben sich dann an die klassische Literatur gewagt?

Nein, ich war nie der große Roman-Leser, mich haben Sachbücher über Finanzen, übers Denken, übers Ego interessiert, Biografien oder Aphorismen-Sammlungen. Bodo Schäfer war mein Einstieg. Ich habe damals mein erstes Geld verdient und er hat reflektiert über Geld geschrieben. Das hat mich fasziniert.

Bei Schäfer sind Sie aber nicht hängen geblieben.

Nein. Mein Bruder hat dann ein Buch von Nietzsche gelesen, „Ecce homo: Wie man wird, was man ist“. Die gesammelten Zitate fand ich so geil, das war ein Denken, das für mich zu diesem Zeitpunkt komplett neu war. Das flasht mich bis heute. Ich habe alle Bücher von ihm. Das heißt aber nicht, dass ich nur Nietzsche lese. „Also sprach Zarathustra“ habe ich dreimal angefangen, bin dreimal nicht über das erste Drittel hinausgekommen und habe es dann erst mit dem Hörbuch fertig geschafft.

Was lesen sie heute?

Heute lese ich viel über Biochemie, Ernährungslehre, da schließt sich der Kreis: Denn es geht eben nicht nur um den Geist, sondern auch um den Körper – alles gehört zusammen.

Zum Schluss noch ein wenig popkulturelles Begriffs-Bingo der Nullerjahre. Tokio Hotel oder Rammstein?

Keiner von beiden.

Die fetten Jahre sind vorbei oder Keinohrhasen?

Keinohrhasen.



Andreas Beck im Jahr 2007. Foto: dpa

Harry Potter oder Herr der Ringe?

Harry Potter! Die Filme fand ich nie cool, bei den Romanen war ich aber voll drin und habe sie am Stück verschlungen.

Die Vermessung der Welt von Daniel Kehlmann oder die Korrekturen von

Jonathan Franzen?

Die Vermessung der Welt habe ich zuhause, habe ich aber nie gelesen. Ich schätze Kehlmann aber sehr, weil ich viel Gutes über ihn gelesen habe. Er bezieht sich oft auf Nassim Nicholas Taleb, den ich wiederum gelesen habe und sehr gut finde.

Letzte Frage: Bei einem gemeinsamen Termin in den Nullerjahren sind wir am Buchhaus Wittwer vorbeigelaufen. Sie haben damals im Spaß gesagt, dass Sie Wittwer eines Tages kaufen werden, um an der Quelle zu sein. Wie weit sind Sie mit Ihren Übernahmeplänen?

Wittwer ist total cool. Ich habe tatsächlich den Wunsch, eines Tages so etwas in diese Richtung zu eröffnen. Eine Buchhandlung mit Café vielleicht. Das wäre dann nicht, um Geld zu verdienen, sondern einfach, um einen schönen Ort zu erschaffen. Vielleicht ja sogar in Stuttgart eines Tages, wer weiß.

Vor kurzem hat das Richtfest für das [Stadtmuseum](http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/blog/stadtmuseum/tag/stz-aktion/) (<http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/blog/stadtmuseum/tag/stz-aktion/>) im Wilhelmshaus stattgefunden, im Herbst 2017 soll es eröffnen. Die Präsentation der Stadtgeschichte ab 1950 möchte das Museum [gemeinsam mit den Stuttgartern erarbeiten](http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/blog/stadtmuseum/2015/10/21/mein-jahrzehnt-meine-geschichte-mein-stuttgart/) (<http://www.stadtmuseum-stuttgart.de/blog/stadtmuseum/2015/10/21/mein-jahrzehnt-meine-geschichte-mein-stuttgart/>). Welche Themen waren in welchem Jahrzehnt für Sie wichtig? Wer eine Erinnerung beitragen möchte, kann diese an stadtmuseum@stuttgart.de schicken oder sich beim Stadtmuseum unter 2 16-9 67 92 melden.